

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Wettlauf der Systeme (Klasse 10)

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



Wettlauf der Systeme – die Bedeutung des Sports im Kalten Krieg am Beispiel der DDR

Wolfgang Schütze, Hameln



Bild: Thinkstock/Stock

Der Kalte Krieg fand nicht nur unter den Politikern, sondern auch auf dem Sportplatz statt.

Wenn man an den Sport in der DDR denkt, kommen einem sofort erfolgreiche Sportler wie Katharina Witt und Jürgen Sparwasser in den Sinn, aber auch Themen wie sportlicher Drill, Doping und politische Propaganda. Doch welche Rolle hatte der Sport wirklich in der DDR? Welche Bedeutung hatte er für die Außenpolitik? War die DDR sportlich erfolgreicher als die BRD? Weshalb war sportlicher Erfolg eigentlich so wichtig? Und wie erreichte die DDR diesen Erfolg? Diese Fragen werden im Rahmen der vorliegenden Unterrichtseinheit beantwortet.

Klassenstufe: 10. Klasse

Dauer: 4 Stunden

Aus dem Inhalt:

DDR, Kalter Krieg, sozialistische Persönlichkeit, Olympische Spiele, Sport

Kompetenzen:

- Die Rolle des Sports in der DDR sowie seine außen- und innenpolitische Bedeutung erläutern können
- Die Organisation des Sports in der DDR anhand ausgewählter Beispiele beschreiben können
- Die Entwicklung des Erfolgs der Spitzensportler der DDR im Vergleich zur BRD anhand der Olympischen Spiele beschreiben können

I/H1

Fachwissenschaftliche Orientierung

Im Herbst 1949 wurden zwei deutsche Staaten gegründet, die aus unterschiedlichen, sogar in Teilen gegensätzlichen Staatsbildungsprozessen hervorgegangen waren. Allerdings begriffen beide Staaten die Menschen des jeweils anderen Landes als Brüder und Schwestern der einen Nation. Gleichzeitig sahen sie sich als Kern der fortbestehenden deutschen Nation, einzig befugt, in deren Namen aufzutreten und zu sprechen. Beide Staaten sahen es als ihre Aufgabe an, die staatliche Einheit der deutschen Nation zurückzugewinnen. Beide mussten nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg eine starke Einschränkung ihrer Souveränitätsrechte hinnehmen, was die DDR unter anderem dazu veranlasste, über Sportserfolge die Leistungsfähigkeit und Überlegenheit des sozialistischen Systems zu demonstrieren.

Sport und Politik

Ein Blick in die Geschichte weist nach, dass der Sport nie völlig unpolitisch war. Jede Gesellschaft gestaltet das Umfeld und die Bedingungen, unter denen das Sportgeschehen stattfindet. Insbesondere Olympische Spiele werden häufig zur Darstellung oder Umsetzung politischer Ziele und Inhalte missbraucht. Auch die DDR hatte erkannt, dass sich mit Sport und sportlichen Erfolgen Politik machen ließ. Wenn der Sport zur Durchsetzung politischer Ziele missbraucht wurde, dann hatte das innen- wie auch außenpolitische Hintergründe. Der wichtigste innenpolitische Grund war die Stabilisierung des politischen Systems und die Etablierung eines „Wir-Gefühls“ in der jeweiligen Gesellschaft. Im Falle der DDR war der Sport zu diesem Zwecke sogar als Staatsziel in der Verfassung verankert, mit dessen Hilfe das Ziel der Erziehung in der DDR erreicht werden sollte, die *sozialistische Persönlichkeit*. Wichtige Merkmale, die die sozialistische Persönlichkeit ausmachten, waren ein hohes sozialistisches Bewusstsein, eine sozialistische Moralvorstellung, Patriotismus, Achtung und Verteidigung der Traditionen der Arbeiterklasse, Einsatz für Frieden und Freundschaft der Völker, Solidarität mit dem Antimperialismus, ein hohes Kollektivbewusstsein, Bescheidenheit sowie Produktivität. Die wichtigste außenpolitische Triebkraft war in der Selbstdarstellung des eigenen politischen Systems und der nationalen Repräsentanz zu suchen. Insbesondere hier hatte die DDR erkennbare Defizite, die sie durch internationale sportliche Erfolge wettzumachen gedachte. Im Rahmen des zwischen den Blöcken und vor allem den Führungsmächten USA und Sowjetunion existierenden *Kalten Krieges* versuchte die DDR, einen der vorderen und respektierten Plätze zu erringen.

Politiker haben grundsätzlich schon immer ein gemeinsames Auftreten mit erfolgreichen Sportlern geschätzt und teilweise auch genossen. Das galt auch für die Repräsentanten der DDR, so zeigte sich beispielsweise der erste Mann im Staate, Erich Honecker, gern mit erfolgreichen Sportlerinnen und Sportlern, da sie indirekt den Erfolg des eigenen Systems repräsentierten. Entscheidend dabei war ein hoher Stellenwert des Sports im Gesellschaftsgefüge. Ihre Sportler wurden deshalb „Diplomaten im Trainingsanzug“ genannt.

Sport und Gesellschaft

Es gab innerhalb der DDR keinen wichtigen gesellschaftlichen Bereich, der nicht in den Dienst des Sports gestellt wurde. Die Grundlage dafür war in der Verfassung sowie in verschiedenen Staatsratsbeschlüssen verankert und nahm selbst Bereiche wie den der Kunst nicht aus. Der „friedliebende Sport“ der DDR wird der „imperialistischen Kriegsmaschinerie“ der westdeutschen Bundesrepublik gegenübergestellt. In eine ähnliche Kerbe schlägt der Gründungskongress des *Deutschen Turn- und Sportbundes* (DTSB) im April 1957 in Ost-Berlin, bei dem der DTSB den Führungsanspruch der SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands) sowie den Sozialismus akzeptiert und erklärt, für den „Aufbau des Sozialismus“ und die „Stärkung der Arbeiter- und Bauernmacht“ sowie „für die sozialistische Körperkultur“ kämpfen zu wollen. Im Staatlichen *Komitee für Körperkultur und Sport* waren folgerichtig 15 Institutionen und Bereiche vertreten, die für die Ausbildung zur sozialistischen Persönlichkeit von Bedeutung waren. Das Komitee sollte als staatlich-gesellschaftliches Organ Empfehlungen für die langfristige Entwicklung des Sports in der sozialistischen Gesell-

schaft erarbeiten. Einer der Höhepunkte des Sportgeschehens in der DDR waren die Sportfeste in Leipzig. Sie fanden in unregelmäßigen Abständen statt, meist verbunden mit *Kinder- und Jugendspartakiaden*. Die Sieger und Siegerinnen dieser Sportfeste waren nicht selten später Medaillenanwärter bei internationalen Meisterschaften und Olympiaden. Viele Beobachter des professionell aufgezogenen Geschehens wurden in der Meinung bestärkt, dass die Erfolge des DDR-Spitzensports in der Spartakiadenbewegung ihren Ursprung hatten. Dabei spielte die Jugend – zum großen Teil Mitglieder in der einzig zugelassenen Jugendorganisation *Freie Deutsche Jugend* (FDJ) – eine herausragende Rolle. Gleichzeitig wurde damit die politische Überhöhung des Sports unter dem SED-Regime deutlich.

Der Kalte Krieg bei den Olympischen Spielen

In der DDR war Sport Staatsziel und Erfolge im Sport wurden als Beleg dafür angesehen, wer im Wettlauf der Systeme zur Zeit des Kalten Krieges die Nase vorn hatte. Es ging deshalb darum, die DDR so früh und so fest wie irgend möglich auf den internationalen Bühnen des Sports zu etablieren.

Von 1956 bis 1964 gab es bei den Olympischen Spielen jeweils gesamtdeutsche Mannschaften, deren Zusammensetzung zuvor in Ausscheidungswettkämpfen ermittelt wurde und die mit einer Flagge in den Farben Schwarz-Rot-Gold versehen mit den olympischen Ringen auftraten. Bei Siegerehrungen wurde Beethovens „Ode an die Freude“ gespielt. Bei den Sommerspielen 1964 in Tokio stellten die Sportler der DDR erstmals den zahlenmäßig größeren Mannschaftsteil und damit, sehr zum Unwillen zahlreicher Bundesdeutscher, auch den *Chef de Mission*. 1968, als die DDR erstmals mit einer eigenen Mannschaft antrat, fand eine rasche Entwicklung in fast allen olympischen Sommer- und Wintersportarten statt. Diese Leistungssteigerung sollte sich nach den Wünschen der politischen Führungsrige weiter erhöhen. So wurde für die Olympischen Sommerspiele, die 1972 in München stattfanden und bei denen die DDR auch erstmals mit eigener Flagge und Hymne antrat, die Devise ausgegeben, dass die DDR einen Platz vor der BRD erreichen und die bisher im Weltsport erreichte Stellung durch zahlreiche Siege, Weltspitzenleistungen sowie Rekorde ausbauen sollte. Diese Zielvorstellungen führten schließlich zum Leistungssportbeschluss des SED-Politbüros vom 8. April 1969, der die Umstrukturierung des DDR-Spitzensports darstellte und in dem beschlossen wurde, bestimmte olympische Sportarten, wie beispielsweise das Gewichtheben oder den Eiskunstlauf, stärker zu fördern. Die nicht als förderungswürdig angesehenen Sportarten wurden hingegen aus den besonders geförderten Leistungszentren ausgegliedert und die finanziellen Mittel und das Personal zugunsten der geförderten Sportarten umgelenkt. Doch die sportlichen Erfolge waren nicht nur diesem effektiven, flächendeckend funktionierenden und schon im Kindesalter beginnenden System der gezielten Talentsuche, -sicherung und -förderung sowie dem perfektionierten Training zu verdanken, sondern es wurde auch in großem Maße gedopt. Die massive Förderung des Sports in der DDR war überaus erfolgreich. Die im Vergleich zur Bundesrepublik „kleine“ DDR setzte die Etablierung des „Sportwunders DDR“ fort und entwickelte sich zu einer Weltmacht im Sport. Dies belegen auch die verschiedenen Medaillenspiegel, die die Vormachtstellung der DDR auf sportlichem Gebiet deutlich machten. So holte die sportliche Weltmacht DDR allein 755 Medaillen bei elf Olympischen Spielen, 203 davon in Gold.

Didaktisch-methodische Überlegungen

Zur erfolgreichen Durchführung der Unterrichtseinheit ist ein gewisses Vorwissen zum Thema DDR, insbesondere zur Bedeutung der sozialistischen Persönlichkeit und des Kalten Krieges, unerlässlich. Der Einstieg in die erste Doppelstunde erfolgt mithilfe einer Bildfolie (M 1), die die Rolle des Sports in unserer heutigen Gesellschaft thematisiert und einen eindrücklichen Kontrast zur Rolle des Sports in der DDR bildet. In der sich daran anschließenden Partnerarbeit (M 2) arbeiten die Lernenden die Leitfrage der Stunde „Welche Rolle

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Wettlauf der Systeme (Klasse 10)

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

